Das Haus des Islam

Der Erste Weltkrieg, der die großen kapitalistischen Staaten des Westens gegeneinander aufbrachte und die letzten feudalen Staaten des Ostens zerstörte, hatte seinen Ursprung in der einen Ecke Europas, in der der Absolutismus nie Fuß fassen konnte. Der Balkan stellte eine eigenständige geopolitische Subregion dar, deren gesamte frühere Entwicklung sie vom Rest des Kontinents unterschied: Tatsächlich lag es genau daran, dass es keine traditionelle oder stabile Integration in das internationale Staatensystem des späten 19. Jahrhunderts gab und das frühe 20. Jahrhundert, das es zum „Pulverfass" Europas machte, das schließlich den Flächenbrand von 1914 zur Explosion brachte. Das Gesamtmuster der Entwicklung in diesem Sektor des Kontinents bietet somit einen geeigneten Überblick und Epilog für jeden Überblick über den Absolutismus. Das Osmanische Reich blieb während seiner Existenz auf dem Kontinent eine eigenständige Gesellschaftsformation. Der Balkan schien unter der Herrschaft der Pforte durch die islamische Unterwerfung von der allgemeinen Aussicht auf Europa abgeschirmt zu sein. Aber die regulative Struktur und Dynamik des türkischen Staates bleibt aufgrund des Kontrasts, den sie zu beiden Varianten des europäischen Absolutismus darstellt, von großer vergleichender Bedeutung. Der Charakter des osmanischen Systems liefert darüber hinaus die grundlegende Erklärung dafür, warum sich die Balkanhalbinsel nach der spätmittelalterlichen Krise weiterhin in einem Muster entwickelte, das sich von dem des restlichen Osteuropas völlig unterschied, mit Folgen, die bis weit in dieses Jahrhundert hinein anhielten.

Die türkischen Krieger, die im 10. Jahrhundert Ostanatolien überrannten, waren noch Wüstennomaden. Sie hatten ihren Erfolg in Kleinasien, wo die Araber gescheitert waren, teilweise der Ähnlichkeit seiner klimatischen und geografischen Umgebung mit der der kalten, trockenen zentralasiatischen Hochebenen zu verdanken, aus denen sie stammten: das baktrische Kamel, ihr wichtigstes Transportmittel, war ideal für das anatolische Hochland geeignet, das sich für das tropische arabische Dromedar als unpassierbar erwiesen hatte.1 Doch sie kamen nicht nur als primitive Steppenbewohner an. Türkische Sklavensoldaten aus Zentralasien dienten ab dem 9. Jahrhundert sowohl den abbasidischen als auch den fatimidischen Dynastien im Nahen Osten, sowohl als einfache Truppen als auch als Offiziere, oft im höchsten Rang. Auf die Analogie zur Rolle der germanischen Grenzstämme im späteren Römischen Reich wurde oft hingewiesen. Fünfzig Jahre vor der Schlacht von Manzikert waren die Seldschuken aus ihren Oasen in Turkestan nach Persien und Mesopotamien vorgedrungen, hatten den dahinsiechenden Staat Buyid gestürzt und ein Großseldschukenreich mit seiner Hauptstadt Bagdad gegründet. Der Großteil dieser türkischen Eroberer wurde schnell sesshaft und bildete die Berufsarmee und Verwaltung des neuen Sultanats, das nun selbst die langen und etablierten städtischen Traditionen des „Alten Islam" – mit seinen allgegenwärtigen persischen Einflüssen, vermittelt durch das Erbe der Abbasiden – erbte und assimilierte Kalifat. Gleichzeitig drängte jedoch eine ständige Schar unbefriedigter turkmenischer Nomaden in ungeordneten Wellen an den Rändern des neuen Reiches vor. Mit dem Ziel, diese Freischärler zusammenzutreiben und zu disziplinieren, war Alp Arslan in den Kaukasus gereist und geriet auf seinem Weg in die schicksalhafte Zerstörung der byzantinischen Armee bei Manzikert. Wie wir zuvor gesehen haben, folgte auf diesen Sieg keine organisierte Invasion Anatoliens durch das seldschukische Sultanat: Seine militärischen Interessen lagen woanders, in Richtung Nil, nicht in Richtung Bosporus. Es waren die turkmenischen Hirten, die die Früchte von Manzikert erbten

und von nun an praktisch ungehindert in das anatolische Landesinnere vordringen konnten. Diese Grenzkrieger und Abenteurer suchten nicht nur nach Land für ihre Herden, sie wurden auch durch einen Prozess der Selbstauswahl typischerweise mit der sogenannten Ghagt-Gesinnung geprägt – einem militanten, kreuzziehenden muslimischen Glauben, der jede Anpassung an die Ungläubigen ablehnte, wie z war gekommen, um die etablierten Staaten des alten Islam zu charakterisieren. 8 Doch als Anatolien tatsächlich besetzt war, kam es in aufeinanderfolgenden Migrationswellen zu
Xavier de Planhol, The Glographic Foundations of the History of Islam, Paris 1968, S. 39-44, 208-9.
C. Cahen, „Manzikert's Campaign to Seize Muslim Sources", Byzantion, IX, 1934, S. 621—42.
Paul Wittek, The Rise of the Ottoman Empire, London 1963, S. 17–20. Diese kurze und brillante Monographie ist das grundlegende Werk über die Natur der frühen osmanischen Expansion.
Don vom 11. bis 13. Jahrhundert wiederholte sich derselbe Konflikt in Kleinasien. Der Ableger des seldschukischen Sultanats Rum mit Sitz in Konya hatte bald einen wohlhabenden, persisch inspirierten Staat geschaffen, der sich ständig mit den weitaus anarchischeren gha^i-Emiraten in seiner Nachbarschaft, insbesondere dem Danishmend, im Streit befand, über das es schließlich die Oberhand gewann . Allerdings wurden alle konkurrierenden türkischen Staaten Anatoliens, welcher Art auch immer, bald durch die Mongoleneinfälle im 13. Jahrhundert niedergeschlagen. Die Region verwandelte sich in ein Mosaik aus kleinen Emiraten und umherziehenden Hirten. Aus dieser Verwirrung heraus entstand ab 1302 das osmanische Sultanat, das nicht nur in der Türkei, sondern in der gesamten islamischen Welt zur dominierenden Macht wurde.
Die besondere Dynamik, die den osmanischen Staat belebte und ihn so weit über die Reihen seiner Rivalen in Anatolien hinaushob, lag in seiner einzigartigen Kombination von ghagiischen und altislamischen Prinzipien.1 Zu Beginn zufällig auf der Ebene von Nicäa gelegen, unmittelbar neben dem verbliebenen Byzantinischen Reich, Seine Grenznähe zur christlichen Welt hielt seinen militärischen und religiösen Eifer auf Hochtouren, während andere Emirate im Hinterland in relative Laxheit verfielen. Die osmanischen Herrscher verstanden sich von Anfang an als Ghagi-Missionare in einem heiligen Krieg gegen die Ungläubigen. Gleichzeitig lag ihr Territorium an der wichtigsten Binnenhandelsroute durch Kleinasien und zog daher Kaufleute und Handwerker sowie religiöse Ulemas an, die die unverzichtbaren sozialen Elemente für einen alten islamischen Staat mit einem nichtnomadischen, nichtnomadischen Nichtstaat waren -Kampf gegen die institutionelle Solidität. Das osmanische Sultanat, das von 1300 bis 1350 durch ständige Reiterkriege gestärkt wurde, verband auf diese Weise die rechtliche und administrative Raffinesse der altislamischen Städte mit dem erbitterten militärischen und missionarischen Eifer der gha^i-Grenzmänner. Gleichzeitig lagen einige seiner grundlegenden sozialen Impulse immer noch in der nomadischen Suche nach Land, die die treibende Kraft der ursprünglichen türkischen Besetzung Anatoliens gewesen war.1 Die territoriale Expansion war auch ein Prozess der wirtschaftlichen und demografischen Kolonisierung.
Das explosive Potenzial dieser politischen Formel wurde im christlichen Europa bald spürbar. Der Siegeszug der türkischen Armeen auf dem Balkan, der tief in die Halbinsel vordrang und so die bedrängte byzantinische Hauptstadt von hinten einhüllte, ist bekannt. Im Jahr 1354 wurden sie in Gallipoli gegründet. Im Jahr 1300 hatten sie Adrianopel eingenommen. Im Jahr 1389 wurden serbische, bosnische und bulgarische Streitkräfte bei Kossovo vernichtet, wodurch der weitere organisierte slawische Widerstand im größten Teil der Region zerstört wurde. Thessalien, Morea und die Dobrudscha wurden bald darauf eingenommen. Im Jahr 1396 wurde die Kreuzfahrerexpedition, die ausgesandt wurde, um ihren Vormarsch abzuwehren, bei Nikopolis zurückgeschlagen. Es folgte eine kurze Pause, als Bayazids Armee, die mit der gewaltsamen Annexion anderer muslimischer Emirate in Anatolien beschäftigt war, auf Tamerlanes Heer traf, das durch die Region fegte, und bei Ankara zerschmettert wurde, hauptsächlich weil seine Gha^i-Kontingente etwas verließen, was sie als unheilig und brudermörderisch betrachteten Ursache. Der

osmanische Staat wurde grob an seine religiöse Berufung erinnert und konstituierte sich im Laufe der nächsten fünfzig Jahre langsam auf der anderen Seite des Bosporus und verlegte seine Hauptstadt nach Adrianopel, an der Frontlinie des Krieges mit der Christenheit.4 Im Jahr 1453 wurde Konstantinopel eingenommen Mehmet II. In den 1460er Jahren wurden Bosnien im Norden und das Karamaniden-Emirat in Kilikien eingenommen. In den 1470er Jahren wurde das Tataren-Khanat auf der Krim auf den Klientenstatus reduziert und eine türkische Garnison in Caffa stationiert. In den ersten zwanzig Jahren des 16. Jahrhunderts wurden Syrien, Ägypten und der Hedschas von Selim I. erobert. Im nächsten Jahrzehnt wurde Belgrad eingenommen, der größte Teil Ungarns unterworfen und Wien selbst belagert. Mittlerweile war fast die gesamte Balkanhalbinsel überrannt. Griechenland, Serbien, Bulgarien, Bosnien und Ostungarn waren osmanische Provinzen.
Ernst Werner, Die Schmerzen einer Grossmacht – D>e Osmanen, S. 19, 95. Werners Werk ist die wichtigste marxistische Studie über das Wachstum der osmanischen Macht; Seine Kritik an Witteks Vernachlässigung des Stammesstrebens nach Land hinter dem frühen osmanischen Expansionismus wird jedoch durch die Forschungen des türkischen Historikers Omer Barkan gestützt.
P. Wittek, „Von der Niederlage Ankaras bis zur Eroberung Konstantinopels (ein halbes Jahrhundert osmanischer Geschichte)", Revue du Etudes Islamiquu, 1948, 1, S. 1–34.

Moldawien, Walachei und Siebenbürgen waren tributpflichtige Fürstentümer unter christlichen Satellitenherrschern, umgeben von direkt beherrschten türkischen Gebieten an der Donau und dem Dnjestr. Das Schwarze Meer war ein osmanischer See. Im Nahen Osten wurde unterdessen der Irak annektiert; Der Kaukasus wurde anschließend absorbiert. Im Maghreb wurden Algier, Tripolis und Tunis nacheinander der türkischen Souveränität unterworfen. Der Sultan war fortan Kalif über alle sunnitischen Länder des Islam. Auf seinem Höhepunkt unter Suleiman I. Mitte des 16. Jahrhunderts war das Osmanischen Reich das mächtigste Reich der Welt. Suleiman I. stellte seinen nächsten europäischen Rivalen in den Schatten und erzielte doppelt so hohe Einnahmen wie Karl V. Was war die Natur dieses asiatischen Kolosses? Seine Konturen bilden einen seltsamen Kontrast zu denen des zeitgleichen europäischen Absolutismus. Die wirtschaftliche Grundlage des osmanischen Despotismus war das praktisch völlige Fehlen von Privateigentum an Land.7 Das gesamte Acker- und Weidegebiet des Reiches galt als persönliches Erbe des Sultans, mit Ausnahme der religiösen Waqf-Stiftungen.8 Für die osmanische politische Theorie Das Hauptmerkmal der Souveränität war das uneingeschränkte Recht des Sultans, alle Reichtumsquellen in seinem Reich als seine eigenen kaiserlichen Besitztümer auszubeuten.8 Daraus folgte, dass es kein stabiles, erbliches Eigentum geben konnte
Dies war für Marx das grundlegende Merkmal aller Formen dessen, was er einer langen Tradition folgend „asiatischen Despotismus" nannte. Als Kommentar zu Berniers berühmter Beschreibung des Moghul-Indien schrieb er an Engels: „Bernier betrachtete zu Recht die Grundlage aller Phänomene im Osten – er bezieht sich auf die Türkei, Persien, Hindustan – auf das Fehlen von Privateigentum an Land." Das ist der wahre Schlüssel, sogar zum orientalischen Himmel." (Ausgewählte Korrespondenz, S. 81). Marx' Kommentare zur „asiatischen Produktionsweise" werfen viele Probleme auf, die später behandelt werden. Wenn wir vorerst die Verwendung des Begriffs „Despotismus" für den Osmanischen Staat beibehalten, ist dies in einem streng vorläufigen und lediglich beschreibenden Sinne zu verstehen. Wissenschaftliche Konzepte zur Analyse orientalischer Staaten in dieser Epoche fehlen noch weitgehend.
H. A. R. Gibb und H. Bowen, Islamic Society and the West, Bd. I, Teil I, London 19)0, S. 236^7. Hausgrundstücke, Weinberge und Obstgärten innerhalb der Dorfbezirke waren Privateigentum

(Mulk), ebenso wie das meiste städtische Land (die Bedeutung dieser Ausnahmen – Gartenbau und Städte – wird in ihrem allgemeinen islamischen Kontext diskutiert). Im Jahr 1528 waren etwa 87 Prozent des osmanischen Landes Miri oder Staatseigentum: Halil Inaldk, The Ottoman Empire, London 1973, S. 110.
Stanford Shaw, „The Ottoman View of the Balkans", in C. und B. Jelavich (Hrsg.), The Balkans in Transition, Berkeley-Los Angeles 1963, S. 56-60, vermittelt diese Auffassung anschaulich. Adel innerhalb des Reiches, weil es keine Eigentumssicherung gab, die ihn begründen konnte. Reichtum und Ehre waren faktisch eng mit dem Staat verbunden, und der Rang war einfach eine Funktion der Positionen, die man innerhalb des Staates innehatte. Der Staat selbst war lose in parallele Säulen unterteilt und wurde später von europäischen Historikern (bezeichnenderweise nicht von den osmanischen Denkern selbst) als „herrschende Institution" und „muslimische (oder religiöse) Institution" bezeichnet, obwohl es nie eine absolute Trennung zwischen ihnen gab 2.1 2 Die herrschende Institution umfasste den gesamten militärischen und bürokratischen Apparat des Imperiums. Die oberste Schicht rekrutierte sich überwiegend aus ehemals christlichen Sklaven, deren Kern durch die Erfindung des Çev-shirme in das Reich aufgenommen wurde. Diese Einrichtung, die wahrscheinlich in den 1380er Jahren gegründet wurde, war der bemerkenswerteste Ausdruck der gegenseitigen Durchdringung von Ghagi und altislamischen Prinzipien, die das aufkommende osmanische System als Ganzes definierten.11 Jedes Jahr wurde eine Abgabe von männlichen Kindern aus christlichen Familien des Untertanen erhoben Bevölkerung auf dem Balkan: Sie wurden ihren Eltern entrissen und nach Konstantinopel oder Anatolien geschickt, um dort als Muslime erzogen und für Führungsposten in der Armee oder Verwaltung als unmittelbare Diener des Sultans ausgebildet zu werden. Auf diese Weise wurden sowohl die Gha^i-Tradition der religiösen Bekehrung und militärischen Expansion als auch die altislamische Tradition der Toleranz und der Erhebung von Tributen von Ungläubigen in Einklang gebracht.
Die Devshirme-Abgabe stellte jährlich zwischen 1.000 und 3.000 Sklavenrekruten für die herrschende Institution zur Verfügung: Sie wurden durch weitere 4.000 bis 5.000 aus Kriegsgefangenen oder aus dem Ausland gekauften Personen ergänzt, die den gleichen Ausbildungsprozess für die Erhebung zur Vorherrschaft und Knechtschaft durchliefen.1 Das Sklavenkorps des Sultans so konstituiert, sofern die Spitzenränge der
kaiserliche Bürokratie, vom höchsten Amt des Großwesirs abwärts bis zu den Rängen der Provinz-Beylerbeys und Sanjakbeys; und die Gesamtheit der ständigen Armee der Pforte, die sich sowohl aus der Spezialkavallerie der Hauptstadt als auch aus den berühmten Janitscharenregimenten zusammensetzte, die die Elite-Infanterie- und Artilleriewaffen der osmanischen Macht bildeten. (Eine der wichtigsten frühen Funktionen des Devshirme bestand gerade darin, disziplinierte und zuverlässige Fußsoldaten in einer Zeit bereitzustellen, in der die internationale Dominanz der Kavallerie gerade zu Ende ging und berittene Turkmenen sich als äußerst ungeeignetes Material für die Umwandlung in Berufsinfanterie erwiesen.) Das erstaunliche Paradoxon einer Sklavensynarchie – undenkbar im europäischen Feudalismus – hat seine verständliche Erklärung im gesamten sozialen System des osmanischen Despotismus.1 Denn es gab einen strukturellen Zusammenhang zwischen dem Fehlen von Privateigentum an Land und der Bedeutung des Staatseigentums an Land Männer. Sobald jedes strenge juristische Konzept des Eigentums im grundlegenden Bereich des Grundvermögens der Gesellschaft außer Kraft gesetzt wurde, wurden die konventionellen Konnotationen von Besitz im Bereich der Arbeitskraft im gleichen Zuge verwässert und transformiert. Sobald das gesamte Grundeigentum ein Vorrecht der Pforte war, hörte es auf, als Menschеneigentum des Sultans erniedrigt zu werden: „Sklaverei" wurde nicht mehr durch Opposition zur „Freiheit" definiert, sondern durch die Nähe des Zugangs zum kaiserlichen Kommando, a notwendigerweise mehrdeutige Umgebung, die völlige Heteronomie beinhaltete und

immense Privilegien und Macht. Das Paradoxon des Devshirme war daher in der Blütezeit der osmanischen Gesellschaft vollkommen logisch und funktional.
Gleichzeitig erschöpfte das Sklavenkorps des Sultans die herrschende Institution nicht. Denn es existierte neben der einheimischen islamischen Militärschicht der Sipahi-Krieger, die eine ganz andere, aber komplementäre Position innerhalb des Systems einnahmen. Diese muslimischen berittenen Soldaten bildeten eine „territoriale" Kavallerie in den Provinzen. Ihnen wurden vom Sultanat Landgüter oder Timare zugeteilt (in manchen Fällen handelte es sich dabei um größere Einheiten oder Jüwwtr), aus denen sie als Gegenleistung für die Erbringung von Militärdiensten sorgfältig festgelegte Einnahmen beziehen konnten. Das Einkommen aus dem Timar bestimmte den Umfang der Verpflichtung seines Inhabers: Für jeweils 3.000 Aspers musste der Timariot einen zusätzlichen Reiter stellen. Es wurde erstmals in den 1360er Jahren von Murad I. eingeführt und schätzt, dass es 1475 etwa 22.000 Sipahis in Rumelien und 17.000 in Anatolien gab (wo die Timars normalerweise kleiner waren).1 Die gesamte Kavalleriereserve, die durch dieses System mobilisiert werden konnte, betrug 100.000 Natürlich viel größer. In den europäischen Grenzgebieten des Imperiums herrschte ein ständiger Wettbewerb um Timare; unter anderem wurden sie oft von erfolgreichen Janitscharen für ihre Verdienste ausgezeichnet. Das System wurde von der Pforte nie vollständig auf die abgelegenen arabischen Länder ausgeweitet, die im frühen 16. Jahrhundert in ihrem Rücken erobert wurden, wo sie es sich leisten konnte, auf den Kavalleriedienst zu verzichten, der an ihren christlichen Grenzen und im dicht dahinter liegenden türkischen Hinterland notwendig war . So verfügten die Provinzen Ägypten, Bagdad, Basra und der Persische Golf nicht über Timar-Gebiete, sondern waren von Janitscharentruppen besetzt und zahlten einen jährlichen festen Steuerbetrag an die Zentralkasse. Diese Regionen spielten im Imperium typischerweise eine weitaus wichtigere wirtschaftliche als militärische Rolle. Die ursprüngliche Achse der osmanischen Ordnung verlief über die Meerenge, und es waren die Institutionen, die in den „Heimatländern" Rumelien und Anatolien – vor allem Rumelien – vorherrschten, die ihre Grundform definierten.
Die Timariois und {Ziele stellten die größte Analogie zu einer Ritterklasse im Osmanischen Reich dar. Aber die Timar-Ländereien waren keineswegs echte Lehen. Obwohl die Sipahis bestimmte administrative Aufgaben wahrnahmen

Sie übten keine Feudalherrschaft oder herrschaftliche Gerichtsbarkeit über die Bauern aus, die auf ihren Timars arbeiteten. Die Timarioten spielten in der ländlichen Produktion praktisch überhaupt keine Rolle: Sie waren im Wesentlichen außerhalb der Agrarwirtschaft selbst tätig. Tatsächlich hatten die Bauern eine erbliche Eigentumsgarantie auf den von ihnen bewirtschafteten Parzellen, während dies bei den Timarioten nicht der Fall war: Timars waren nicht vererbbar, und bei der Machtübernahme jedes neuen Sultans wurden ihre Besitzer systematisch neu gemischt, um zu verhindern, dass sie sich darin festsetzten . Die Timars standen dem Pronoia-System näher, das ihm juristisch und etymologisch vorausging, hatten aber einen viel begrenzteren Umfang und wurden vom Zentrum aus strenger kontrolliert als das griechische System.18 Im Osmanischen Reich umfassten sie weniger als die Hälfte des kultivierten Landes in Rumelien und Anatolien , der Rest (abgesehen von den Waqfs) war für den direkten Gebrauch des Sultans, der kaiserlichen Familie oder hoher Funktionäre des Palastes reserviert.18 Die Timariot-Schicht war somit in dieser Epoche sowohl wirtschaftlich als auch politisch eine untergeordnete, wenn auch herausragende Komponente der herrschenden Ordnung.
Etwas abseits vom militärisch-bürokratischen Komplex der „herrschenden Institution" befand sich die „muslimische Institution". Dies umfasste den religiösen, rechtlichen und pädagogischen Apparat des Staates und war mit wenigen Ausnahmen natürlich von orthodoxen islamischen Eingeborenen besetzt. Kadi-Richter, Ulema-Theologen, Medresa-Lehrer und eine Vielzahl anderer

Geistlicher erfüllten die wesentlichen ideologischen und juristischen Aufgaben des Systems der osmanischen Herrschaft. Die Spitze der „muslimischen Institution" war der Mufti von Istanbul oder Scheich-ul-Islam, ein höchster religiöser Würdenträger, der den Gläubigen das heilige Gesetz der Scharia auslegte. Die islamische Lehre hatte niemals eine Trennung oder Unterscheidung zwischen Kirche und Staat zugelassen; Der Begriff hatte für ihn kaum eine Bedeutung. Das Osmanische Reich war nun das erste muslimische politische System, das eine speziell organisierte religiöse Hierarchie mit einem Klerus schuf, der mit dem einer vollwertigen Kirche vergleichbar war. Darüber hinaus war es diese Hierarchie, die das wichtigste juristische und zivile Personal des Staatsapparats vor Ort stellte; denn die aus den Ulemate rekrutierten Kadis waren die Hauptstütze von 1 2

Osmanische Provinzverwaltung. Somit war auch hier eine neuartige Verbindung von gha^i und altislamischen Zwängen am Werk. Der religiöse Eifer des ersteren fand im fanatischen Obskurantismus des türkischen Obersten ein Ventil, während der soziale Stellenwert des letzteren durch seine feste Integration in die Maschinerie des Sultanats respektiert wurde. Eine Folge davon war, dass der Sheikh-ul-Islam gelegentlich Initiativen der Pforte blockieren konnte, indem er sich auf Grundsätze der Scharia berief, deren offizieller Hüter er war.1 2 Diese formelle Einschränkung der Autorität des Sultans war in gewisser Weise die Gegenstück zu der gesteigerten Macht, die dem Osmanischen Staat durch die Schaffung eines professionellen kirchlichen Apparats zuteil wurde. Es hob keineswegs den politischen Despotismus auf, den der Sultan über seine kaiserlichen Besitzungen ausübte, was voll und ganz Webers Definition einer Patrimonialbürokratie entsprach, in der Rechtsprobleme überall dazu neigen, zu einfachen Verwaltungsfragen zu werden, die an die Gewohnheitstradition gebunden sind.1'
Da das gesamte Ackerland des Reiches als Eigentum des Sultanats galt, bestand der zentrale innenpolitische Zweck des Osmanischen Staates, der seine Verwaltungsorganisation und -aufteilung bestimmte, natürlich in der fiskalischen Ausbeutung der kaiserlichen Besitztümer. Zu diesem Zweck wurde die Bevölkerung in die herrschende Klasse der Osmanlilar, die sowohl die herrschenden als auch die religiösen Institutionen umfasste, und die Untertanenklasse der Rayah, ob Muslime oder Ungläubige, gespalten. Der Großteil der Letzteren war natürlich die Bauernschaft, die auf dem Balkan christlich war. Es wurde nie versucht, eine Massenkonvertierung der christlichen Bevölkerung des Balkans unter osmanischer Herrschaft durchzusetzen. Denn dies hätte bedeutet, die wirtschaftlichen Vorteile einer ungläubigen Rayah-Klasse zunichte zu machen,

die aufgrund langer Traditionen des alten Islam und der Scharia mit Sondersteuern belastet werden konnten, die nicht auf muslimische Untertanen ausgeweitet werden konnten: Es gab somit einen direkten Konflikt zwischen tributorientierter Toleranz und missionarisch orientierter Bekehrung. Wie wir gesehen haben, löste die Jevshirme dieses Problem für die Osmanen, indem sie eine islamisierte Kindersteuer abzog, während sie den Rest der christlichen Bevölkerung in ihrem traditionellen Glauben beließ und dafür den traditionellen Preis zahlte. Alle christlichen Rayahs schuldeten dem Sultan eine besondere Kopfsteuer und den Zehnten für den Unterhalt des Ulematen. Darüber hinaus schuldeten die Bauern, die das Land der Timars oder Granatäpfel bestellten, den Inhabern dieser Pfründe Geld. Die Höhe dieser Abgaben wurde von der Pforte sorgfältig festgelegt und konnte vom Timariot oder Jaim nicht willkürlich geändert werden. Den Mietern wurde eine Mietsicherheit gewährt, um die Stabilität der Steuererträge zu gewährleisten, und sie wurden vor Forderungen der Vermieter geschützt, um zu verhindern, dass der Überschuss vor Ort aus dem kaiserlichen Zentrum abfließt. Die Arbeitsdienste, die es unter christlichen Fürsten gegeben hatte, wurden reduziert oder abgeschafft.1' Das Recht der Bauern, ihren Wohnsitz zu wechseln, wurde kontrolliert, wenn auch nicht ganz abgeschafft; während in der Praxis der Wettbewerb um Arbeitskräfte unter den Timarioten die informelle Mobilität auf dem Land förderte.

So wurde die Bauernschaft auf dem Balkan im 15. und 16. Jahrhundert plötzlich von der zunehmenden Erniedrigung und herrschaftlichen Ausbeutung unter ihren christlichen Herrschern befreit und befand sich in einem sozialen Zustand, der paradoxerweise in vielerlei Hinsicht milder und freier war als irgendwo sonst in Osteuropa Zeit.
Das Schicksal der Balkanbauernschaft stand im Gegensatz zu dem ihrer traditionellen Herren. In der Anfangsphase der türkischen Eroberung waren Teile der lokalen christlichen Aristokratien auf dem Balkan zu den Osmanen übergelaufen und kämpften häufig mit ihnen im Feld als tributpflichtige Verbündete und Hilfstruppen. Zu dieser Zusammenarbeit kam es in Serbien, Bulgarien, der Walachei und anderswo. Mit der Festigung der osmanischen Reichsmacht in Rumelien endete jedoch die verbleibende Autonomie dieser Herren. Einige wenige wurden zum Islam konvertiert und assimiliert
Das Gesetz von Duschan hatte den serbischen Bauern dazu verpflichtet, zwei Tage in der Woche auf dem Land seines Herrn zu arbeiten. Laut Inalcik schuldeten die Rayah den Sipahi unter osmanischer Herrschaft nur drei Arbeitstage im Jahr: The Ottoman Empire, S. 13. Seine eigene spätere Darstellung der den Nmar-Inhabern geschuldeten Leistungen stimmt nicht vollständig mit dieser sehr geringen Behauptung überein (S. m-12). Es gibt jedoch keinen Grund, an der relativen Verbesserung der Lage der Bauernschaft auf dem Balkan zu zweifeln.
Osmanische herrschende Klasse, hauptsächlich in Bosnien. Einige erhielten im neuen Agrarsystem Timars ohne Konvertierung. Aber christliche Timarioten gab es nicht zahlreich, und ihre Ländereien waren meist bescheiden und verfügten über geringe Einkünfte. Innerhalb weniger Generationen waren sie vollständig ausgestorben?0 So wurde der lokale ethnische Adel in den meisten Balkanländern bald beseitigt – eine Tatsache von großer Bedeutung für die zukünftige soziale Entwicklung der Region. Jenseits der Donau, allein in der Walachei, Moldawien und Siebenbürgen, ging das Sultanat nie zu einer direkten Besetzung und Verwaltung über. In der Walachei und Moldawien durfte die neu gebildete rumänische Bojarenklasse, die selbst gerade erst in die Phase der politischen Vereinigung und wirtschaftlichen Unterwerfung der einheimischen Bauernschaft eingetreten war, ihr Land und ihre Provinzmacht behalten und lediglich einen hohen jährlichen Tribut in Form von Naturalien zahlen nach Istanbul. In Siebenbürgen wurde den magyarischen Grundbesitzern die Herrschaft über eine ethnische Bevölkerung überlassen, die ihnen größtenteils fremd war – Rumänen, Sachsen oder Szekler. Ansonsten hat die osmanische Herrschaft in Südosteuropa den Balkan von einem lokalen Adel befreit. Die letztendlichen Ergebnisse dieser tiefgreifenden Veränderung der indigenen Gesellschaftssysteme waren komplex und widersprüchlich.
Einerseits führte es, wie wir gesehen haben, nach der Konsolidierung der türkischen Eroberung zu einer deutlichen Verbesserung der materiellen Lage der Bauernschaft. Es wurden nicht nur ländliche Abgaben und Steuern gesenkt; Aber der lange osmanische Frieden im unterworfenen Südosten hinter der Front in Mitteleuropa nahm auch den Fluch der ständigen Adelskriege vom Land. Andererseits waren die sozialen und kulturellen Folgen der vollständigen Zerstörung der einheimischen herrschenden Klassen jedoch zweifellos rückschrittlich. Die Balkanaristokratien hatten die Bauernschaft weitaus stärker ausgebeutet als die osmanische Regierung in ihrer Blütezeit. Aber die bloße Bildung eines Landadels im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit stellte einen unbestreitbaren historischen Fortschritt in diesen zurückgebliebenen Gesellschaftsformationen dar. Denn es bedeutete einen Bruch mit den Clan-Organisationsprinzipien, der Stammeszersplitterung und den damit verbundenen rudimentären kulturellen und politischen Formen. Der Preis, der für diesen Fortschritt gezahlt wurde, war genau genommen eine Klassenschichtung und eine zunehmende wirtschaftliche Ausbeutung. Wie wir gesehen haben, waren die spätmittelalterlichen Balkanstaaten notorisch schwach und verwundbar.

Aber ihr Zusammenbruch
H. Inalcik, „Ottoman Methods of Conquest", StuJi a ilamica, H, 195, S. 104-16.
vor den türkischen Invasionen bedeutete nicht, dass sie kein weiteres Entwicklungspotenzial hatten*. Tatsächlich war ein Muster scheinbarer „Fehlstarts" und anschließender Erholungen typisch für das frühe feudale Europa, sowohl im Westen als auch im Osten, wie wir gesehen haben und das normalerweise der Fall ist nahm die ursprüngliche Form „vorzeitiger" zentralisierter Verwaltungsstrukturen an, wie sie im spätmittelalterlichen Balkan untergingen. Die Eliminierung der lokalen Landbesitzerklasse durch die Türken schloss fortan eine solche endogene Dynamik aus. Im Gegenteil, ihr wichtigstes kulturelles und politisches Ergebnis war ein tatsächlicher Rückfall in klannische Institutionen und partikularistische Traditionen unter der ländlichen Bevölkerung des Balkans. So wurden in den serbischen Ländern, in denen dieses Phänomen besonders untersucht wurde, die Stammesplemenkte, die hauptsächlich kne^ und die mit Sippenhäuten versehene ^adruga, die vor der osmanischen Eroberung schnell verschwanden, nun als allgegenwärtige Einheiten sozialer Organisation wiederbelebt auf dem Land.*1 Der allgemeine Rückfall in einen patriarchalischen Lokalismus ging mit einem deutlichen Rückgang der Alphabetisierung einher. Die kulturelle Gestaltung des Lebens der unterworfenen Bevölkerung wurde größtenteils zum Monopol des orthodoxen Klerus, dessen Unterwürfigkeit gegenüber den türkischen Herrschern nur noch von seiner Unwissenheit und seinem Aberglauben übertroffen wurde. Städte verloren ihre kommerzielle oder intellektuelle Bedeutung und wurden zu militärischen und administrativen Zentren der osmanischen Herrschaft, bepflanzt mit
Der bosnische Historiker Branislav Djurdjev ist maßgeblich dafür verantwortlich, diesen Prozess des gesellschaftlichen Rückschritts ans Licht zu bringen. Für einen Bericht über seine Arbeit und die Diskussionen, die sie ausgelöst hat, siehe W. S. Vucinich, „The Yugoslav Lands in the Ottoman Period: Post-War Marxist Interpretations of Indigenous and Ottoman Institutions", The Journal of Modern History, XXVII, Nr. 3 , September *955, PP-287-305. Djurdjevs Betonung des widersprüchlichen Charakters des anfänglichen osmanischen Einflusses auf die Balkangesellschaft steht im Gegensatz zu den vorherrschenden russischen und türkischen Ansichten, die dazu neigen, einseitig entweder Zerstörung und Unterdrückung oder Befriedung und Wohlstand als Ergebnis der osmanischen Eroberung zu betonen. Ein Beispiel für sowjetische Interpretationen finden Sie in Z. V. Udal'tsova, „O Vnutrennykh Prichinakh Padeniya Vizantii v XV Veke", Poprosy Istorii, Juli 1953, Nr. 7, S. 120 – ein Artikel zum Gedenken oder Bedauern des 500. Jahrestages des Falls von Konstantinopel, in dem behauptet wird, dass die türkische Herrschaft sofort zu einer verstärkten Ausbeutung der ländlichen Massen geführt habe. Zur türkischen Position siehe H. Inalcik, „L'Empire Ottomane", Actes du Premier Congrls International des Etudes Balkaniques et Sud-Est Europiennes, Sofia 1969, S. 81-5. Die Spannung zwischen den beiden Tendenzen wird in den Beiträgen zu diesem Kongress deutlich, zu denen auch eine klare Stellungnahme von Djurdjev gehört, in der er seine Urteile zusammenfasst: B. Djurdjev, „Les Changements Historiques et Ethniques chez les Peuples Slaves du Sud Apris la Conqu8te". Turque", S. 575–578.
Türkische Handwerker und Ladenbesitzer.1 Obwohl also die große Masse der Landbevölkerung erheblich von den anfänglichen Auswirkungen der türkischen Eroberung profitierte, führte sie auf der anderen Seite zu einem Rückgang des Überschussvolumens, das von den unmittelbaren Produzenten auf dem Land abgezogen wurde Teil desselben historischen Prozesses war eine Unterbrechung jeglicher indigenen gesellschaftlichen Entwicklung hin zu einer fortgeschritteneren Feudalordnung, ein Rückfall in vorfeudale patriarchale Formen und eine lange Stagnation in der gesamten historischen Entwicklung der Balkanhalbinsel.
Die asiatischen Provinzen des Türkischen Reiches erlebten unterdessen während des Höhepunkts der osmanischen Macht im 16. Jahrhundert eine bemerkenswerte Wiederbelebung und einen

bemerkenswerten Fortschritt. Während Rumelien der Hauptkriegsschauplatz für die Armeen des Sultans blieb, genossen Anatolien, Syrien und Ägypten die Vorteile des Friedens und Die osmanische Eroberung brachte dem Nahen Osten Einheit. Die durch den Niedergang der Mamlukenstaaten in der Levante entstandene Unsicherheit wich einer strengen und zentralisierten Verwaltung, die Räubertum unterdrückte und den interregionalen Handel ankurbelte. Die spätmittelalterliche Depression der syrischen und ägyptischen Wirtschaft, die von Invasion und Pest schwer getroffen wurde, wurde umgekehrt, als sich die Landwirtschaft erholte und die Bevölkerung wuchs. Diese beiden Provinzen lieferten ein Drittel der Einnahmen der kaiserlichen Schatzkammer.1 In Anatolien dürfte das Bevölkerungswachstum besonders ausgeprägt gewesen sein – ein klares Zeichen der Agrarexpansion: Die Landbevölkerung wuchs im Laufe der Zeit möglicherweise um bis zu zwei Fünftel des Jahrhunderts. Der Handel florierte sowohl innerhalb der östlichen Provinzen selbst als auch insbesondere entlang der internationalen Handelsrouten, die Westeuropa mit Westasien verbanden, sei es über das Mittelmeer oder das Schwarze Meer. Die Straßen waren gut instand gehalten und an ihnen entlang wurden offizielle Stützpunkte errichtet. Die Gewässer wurden von osmanischen Flotten gegen Piraterie überwacht. Gewürze, Seide, Baumwolle, Sklaven, Samt, Alaun und andere Waren wurden in großen Mengen durch das Reich verschifft oder mit Karawanen transportiert. Der Transithandel im Nahen Osten florierte unter dem Schutz der Pforte zum Nutzen des Osmanischen Staates.
Dieser kommerzielle Wohlstand führte wiederum zu einem Aufschwung des städtischen Wachstums. Die Einwohnerzahl der Städte dürfte sich im Laufe der Zeit nahezu verdoppelt haben

16. Jahrhundert.*4 Die osmanische Gesellschaft verfügte in ihrer Blütezeit über eine begrenzte, aber blühende Anzahl von Produktionszentren in Bursa, Edirne und anderen Städten, in denen Seide, Samt und andere Exportgüter hergestellt oder verarbeitet wurden.*6 Als Mehmet II. Byzanz eroberte, verfolgte er eine aufgeklärtere Politik Wirtschaftspolitik als die Komnen- oder Paläologenkaiser, indem sie die Handelsprivilegien Venedigs und Genuas abschafften und einen sehr milden protektionistischen Zoll einführten, um den lokalen Handel zu fördern. Innerhalb eines Jahrhunderts der türkischen Herrschaft wuchs die Größe Istanbuls selbst von vielleicht 40.000 auf 400.000. Im 16. Jahrhundert war sie die mit Abstand größte Stadt Europas.
Allerdings waren dem Wirtschaftswachstum des Imperiums während seines Aufstiegs von Anfang an bestimmte Grenzen gesetzt. Die landwirtschaftliche Wiederbelebung der asiatischen Provinzen im 16. Jahrhundert scheint nicht mit wesentlichen Verbesserungen der ländlichen Technologie einhergegangen zu sein. Die bedeutendste Neuerung im ländlichen Nahen Osten in der frühen Neuzeit, die Einführung des amerikanischen Mais, erfolgte in einer späteren Phase, als der allgemeine Niedergang des Imperiums bereits eingesetzt hatte. Der demografische Aufschwung in Anatolien kann größtenteils auf die Wiederherstellung des Friedens zurückgeführt werden und die Sesshaftigkeit nomadischer Stämme, da die Stabilisierung der osmanischen Herrschaft eine erneute Ausweitung landwirtschaftlicher Siedlungen nach der spätbyzantinischen Entvölkerung ermöglichte. Es sollte bald negative Grenzen erreichen, da die Verfügbarkeit von Land auf dem bestehenden technischen Niveau erschöpft war. Gleichzeitig spiegelte sich die Wiederbelebung des Handels im gesamten Reich nicht unbedingt in der Aktivität einheimischer Manufakturen oder auch nur in der Bedeutung lokaler Kaufleute wider. Denn der besondere Charakter der städtischen Wirtschaft und Regierung in den Onoman-Ländern wurde immer von den Zwängen des Sultanats bestimmt. Weder Provinzwerkstätten, noch eine riesige Hauptstadt, noch periodische Sorgen einzelner Herrscher konnten das grundsätzlich feindselige Verhältnis des Osmanischen Staates zu Städten und Industrien ändern. Islamische politische Traditionen besaßen keine einheitliche Vorstellung von städtischen Freiheiten. Städte hatten keine korporative oder kommunale

Autonomie, tatsächlich hatten sie überhaupt keine rechtliche Existenz. „So wie es keinen Staat gab, sondern nur einen Herrscher und seine Beauftragten, keine Gerichte, sondern nur einen Richter und seine Helfer, so gab es keine Stadt, sondern nur eine Ansammlung von Familien, Vierteln und Gilden, jede mit ihren eigenen Häuptlingen oder Anführern." „18 Mit anderen Worten, die Städte waren gegen den Willen des Fürsten der Gläubigen und seiner Diener wehrlos. Die offizielle Regulierung der Rohstoffpreise und der erzwungene Kauf von Rohstoffen kontrollierten städtische Märkte. Handwerkszünfte wurden vom Staat sorgfältig überwacht und ihr technischer Konservatismus wurde dadurch typischerweise gestärkt. Darüber hinaus intervenierte das Sultanat fast immer gegen die Interessen der einheimischen Kaufmannsgemeinschaften in den Städten, die von den Ulematen mit ständigem Misstrauen betrachtet und von der handwerklichen Bevölkerung verabscheut wurden. Die staatliche Wirtschaftspolitik neigte dazu, großes Handelskapital zu diskriminieren und die Kleinproduktion mit ihrem Zunftarchaismus und religiöser Bigotterie zu bevormunden.3 4 Die charakteristische türkische Stadt wurde schließlich von einem stagnierenden und rückständigen Menüvolk dominiert, das jede unternehmerische Innovation verhinderte oder Akkumulation. Angesichts der Natur des Osmanischen Staates gab es keinen Schutzraum, in dem sich ein türkisches Handelsbürgertum entwickeln konnte, und ab dem 17. Jahrhundert wurden die kommerziellen Funktionen zunehmend auf ungläubige Minderheitengemeinschaften, Griechen, Juden oder Armenier, übertragen, die ohnehin schon immer den Export dominiert hatten Handel mit dem Westen. Muslimische Händler oder Produzenten waren danach im Allgemeinen auf kleine Ladengeschäfte und handwerkliche Berufe beschränkt.
Daher erreichte das Niveau der osmanischen Wirtschaft selbst auf ihrem Höhepunkt nie einen Grad an Fortschritt, der dem osmanischen Gemeinwesen entsprach. Die grundlegende treibende Kraft der imperialen Expansion blieb unerbittlich militärischem Charakter. Ideologisch kannte die Struktur der türkischen Herrschaft keine natürlichen geografischen Grenzen. In der osmanischen Kosmogonie wurde der Planet in zwei große Zonen geteilt – das Haus des Islam und das Haus des Krieges. Das Haus des Islam umfasste jene Länder, in denen wahre Gläubige lebten und die sich nach und nach unter den Bannern des Sultans versammelten. Das Haus des Krieges umfasste den Rest der Welt, bevölkert von

Ungläubige, deren Schicksal es war, von den Soldaten des Propheten erobert zu werden.1 Praktisch gesehen bedeutete dies das christliche Europa, vor dessen Toren die Türken ihre Hauptstadt errichtet hatten. Tatsächlich war in der gesamten Geschichte des Imperiums Rumelien – die Balkanhalbinsel selbst – der wahre Schwerpunkt der osmanisch-lilaischen herrschenden Klasse – und nicht Anatolien, das türkische Heimatland. Von hier aus brach eine Armee nach der anderen auf und marschierte nach Norden zum Haus des Krieges, um den Wohnsitz des Islam zu vergrößern. Der Eifer, die Masse und das Können der Truppen des Sultans machten sie in Europa zweihundert Jahre lang unbesiegbar, nachdem sie Gallipoli zum ersten Mal überquert hatten. Die Sipay-Kavallerie, die zu saisonalen Feldzügen und Überraschungsbeutezügen ausritt, und die ausgewählte Janitscharen-Infanterie erwiesen sich als tödliche Waffen der osmanischen Expansion in Südosteuropa. Darüber hinaus zögerten die Sultane nicht, christliche Arbeitskräfte und christliches Wissen auf andere Weise als in der Devshirme einzusetzen, die ihre Fußregimenter stellte. Die türkische Artillerie gehörte zu den fortschrittlichsten in Europa und wurde gelegentlich von abtrünnigen westlichen Ingenieuren speziell für die Pforte gebaut. Aufgrund der Erfahrung ihrer griechischen Kapitäne und Besatzungen konkurrierte die türkische Marine bald mit der von Venedig.2 Die osmanische Kriegsmaschinerie verband auf ihrem Höhepunkt die qualitative Modernität der besten christlichen Armeen mit einer quantitativen Mobilisierung, indem sie sich gierig Militärtechniker und Handwerker aus Europa aneignete weit über das eines einzelnen

christlichen Staates hinaus, der sich dagegen stellte. Nur Koalitionen könnten ihm entlang der Donaugrenzen standhalten. Erst bei der Belagerung Wiens im Jahr 1529 gelang es spanischen und österreichischen Hechten, die Säbel der Janitscharen zu senken.
Der Verfall des türkischen Despotismus setzte jedoch allmählich in der Epoche ein, in der seine Ausbreitung gestoppt wurde. Die Schließung der osmanischen Grenzen in Rumelien sollte eine Reihe von Rückwirkungen auf das Imperium haben. Im Vergleich zu den absolutistischen Staaten im Europa des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts waren sie kommerziell, kulturell und technologisch rückständig. Es war durch den schwächsten Verteidigungswinkel des Kontinents nach Europa vorgedrungen – die bröckelnden Sozialmauern des spätmittelalterlichen Balkans. Konfrontiert mit den weitaus robusteren und repräsentativeren Habsburgermonarchien war es letztlich nicht in der Lage, sich durchzusetzen, weder auf dem Landweg (Wien) noch auf dem Seeweg (Lepanto). Seit der Renaissance hatte der europäische Feudalismus einen Handelskapitalismus hervorgebracht, den kein asiatischer Despotismus reproduzieren konnte, am allerwenigsten der der Pforte mit seiner völligen Unschuld an Erfindungen und seiner Verachtung für Manufakturen. Das Ende der türkischen Expansion wurde durch die ständig wachsende wirtschaftliche, soziale und politische Überlegenheit des Hauses des Krieges bestimmt. Die Folgen dieser Kräfteumkehr waren für das Haus des Islam vielfältig. Die Struktur der herrschenden Klasse der Osmanlilar beruhte auf fortwährenden militärischen Eroberungen. Dies ermöglichte die ungewöhnliche Dominanz einer Sklavenelite nichtmuslimischer Herkunft über den Staatsapparat. Solange sich die Grenze vor dem Einmarsch der osmanischen Armeen auflöste, waren die Notwendigkeit und Rationalität des Janitscharenkorps und der Devshirme in der Praxis für die gesamte herrschende Ordnung gerechtfertigt: Die Siege von Varna, Rhodos, Belgrad und Mohacs waren um diesen Preis zu erringen . Dies ermöglichte auch das anfänglich moderate Niveau der ländlichen Ausbeutung auf dem Balkan und die strenge zentrale Kontrolle darüber. Denn die Osmanlilar-Klasse als Ganzes konnte damit rechnen, ihr Vermögen durch die ausgedehnte Eroberung immer weiterer Ländereien aus dem Haus des Krieges zu machen, da sich Timare und Granate mit dem Vormarsch nach Norden vervielfachten. Die sozialen Mechanismen der Beute waren somit grundlegend für die starre Einheit und Disziplin des türkischen Staates in seiner Mitte.
Sobald jedoch die territoriale Expansion aufhörte, war eine langsame Rückbildung seiner gesamten enormen Struktur unvermeidlich. Die Privilegien eines fremden Sklavenkorps, das seiner militärischen Funktionen beraubt war, wurden nach und nach für den Großteil der herrschenden Klasse des Imperiums unerträglich, die schließlich ihr träges Gewicht einsetzte, um die Kontrolle über den politischen Apparat der herrschenden Institution zu normalisieren und zurückzugewinnen. Die überschüssige Landbevölkerung, die als Hilfstruppen oder Freibeuter in den Armeen der Pforte rekrutiert worden war, wandte sich der sozialen Revolte oder Räubern zu, sobald die Militärmaschinerie sie nicht mehr aufnehmen konnte. Darüber hinaus führte die Einstellung des umfassenden Erwerbs von Land und Schätzen unweigerlich zu viel intensiveren Formen der Ausbeutung innerhalb der Grenzen der türkischen Macht auf Kosten der unterworfenen Rayah-Klasse. Die Geschichte des Osmanischen Reiches vom späten 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert ist somit im Wesentlichen die des Zerfalls des zentralen Reichsstaates.

die Konsolidierung einer provinziellen Landbesitzerklasse und die Degradierung der Bauernschaft. Dieser langwierige Prozess, der nicht ohne vorübergehende politische und militärische Erholung verlief, fand nicht in der Isolation des Balkans vom Rest des europäischen Kontinents statt. Sie wurde im Gegenteil durch die internationalen Auswirkungen der wirtschaftlichen Vorherrschaft Westeuropas vertieft und verschärft, unter deren Einfluss das Osmanische Reich, das in technologischem Parasitismus und theologischem Obskurantismus stagnierte, zunehmend geriet.

Von der Preisrevolution des 16. Jahrhunderts bis zur industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts war die Balkangesellschaft immer stärker von der Entwicklung des Kapitalismus im Westen betroffen.

Der langfristige Niedergang des Osmanischen Reiches wurde durch die militärische und wirtschaftliche Überlegenheit des absolutistischen Europas bestimmt. Kurzfristig erlebte Asien die schlimmsten Rückschläge. Der Dreizehnjährige Krieg mit Österreich von 1593 bis 1606 erwies sich als gemütliche Pattsituation. Doch die längeren und zerstörerischeren Kriege mit Persien, die mit kurzen Unterbrechungen von 1578 bis 1639 dauerten, endeten in Frustration und Niederlage. Es war die siegreiche Konsolidierung des Safawidenstaates in Persien, die den unmittelbaren Wendepunkt im Schicksal des Osmanischen Staates darstellte. Die Perserkriege, die schließlich zum Verlust des Kaukasus führten, fügten der Armee und der Bürokratie der Pone enormen Schaden zu. Anatolien, die Heimat der ethnischen türkischen Bevölkerung des Reiches, war, wie wir gesehen haben, nie sein politisches Zentrum. In Rumelien wurde im 14. und 15. Jahrhundert systematisch das neue osmanische Gesellschaftssystem eingeführt, das Landbesitz und Militärverwaltung an die internationalen Bedürfnisse des kaiserlichen Staates anpasste. Im Gegensatz dazu blieb Anatolien in seiner sozialen und religiösen Struktur viel traditioneller, mit starken Überresten älterer Nomaden- und Clanorganisationen in den Beyliks des Landesinneren und einer latenten Feindseligkeit gegenüber dem kosmopolitischen Laxismus Istanbuls. Die anatolischen Timare waren typischerweise kleiner und ärmer als die in Rumelien. Die lokale Sipahi-Klasse, die aufgrund der starken Inflation im späten 16. Jahrhundert unter den steigenden Kosten für die Teilnahme an saisonalen Feldzügen litt, zeigte immer weniger Begeisterung für den intermuslimischen Kampf mit Persien. Gleichzeitig hatte die landwirtschaftliche Expansion im ländlichen Anatolien inzwischen aufgehört; Der starke Bevölkerungszuwachs führte schließlich zur Entstehung einer wachsenden Klasse landloser Bauern oder Levandat im Hochland. Die Levandat wurden häufig in die von den Provinzgouverneuren für die persische Front aufgestellten bewaffneten Truppen rekrutiert und erlangten zwar eine militärische Ausbildung, aber keine Disziplin. Die Belastungen der Kriege und die feindlichen Siege an der Ostgrenze führten so nach und nach zu einem Zusammenbruch der bürgerlichen Ordnung in Anatolien. Die Unzufriedenheit der Timarioten verschmolz mit der Not der Bauern in einer Reihe turbulenter Unruhen – den sogenannten Jelali-Aufständen, die von 1594 bis 1610 und erneut von 1622 bis 1628 ausbrachen und provinzielle Meuterei, gesellschaftliches Banditentum und religiöses Wiederaufleben miteinander vermischten.80 Es war in diesen Jahren, auch, dass Kosakenangriffe über das Schwarze Meer in Varna, Sinope und Trapezunt demütigenden Erfolg hatten und sogar die Vororte von Istanbul selbst plünderten. Schließlich wurden die Sipahi-Anführer der Jelali-Aufstände in Anatolien freigekauft, während ihre Levandat-Gefolgschaft unterdrückt wurde. Doch der Schaden für die innere Moral des osmanischen Systems, der durch die Ausbreitung von Banditentum und Anarchie in Anatolien verursacht wurde, war sehr groß. Im späteren 17. Jahrhundert kam es in einer Landschaft, in der die Befriedung nie abgeschlossen war, zu weiteren Jelali-Ausbrüchen.

In der Pforte selbst wurden unterdessen die Kosten des langen persischen Kampfes durch die zunehmende Inflation aus dem Westen erheblich verschärft. Der Zustrom amerikanischer Goldbarren in das Europa der Renaissance hatte sich in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts bis zum Türkischen Reich durchgesetzt. Das Gold-Silber-Verhältnis innerhalb der osmanischen Herrschaftsgebiete war niedriger als im Westen, was den Export von Silberwährung in diese Gebiete für europäische Händler äußerst profitabel machte und sich in Gold amortisierte. Das Ergebnis dieser massiven Silberspritze war natürlich ein steiler Preisanstieg, den das Sultanat vergeblich durch eine Abwertung des Asper auszugleichen versuchte. Der Wert der Staatseinnahmen sank zwischen 1534 und 1591 um die Hälfte.81 Danach waren die

Jahreshaushalte regelmäßig und stark defizitär, da sich die Kriege gegen Österreich und Persien hinzogen. Die Folge war unweigerlich ein starker Anstieg des finanziellen Drucks auf die gesamte unterworfene Bevölkerung im Reich. Die von der christlichen Bauernschaft gezahlte Rayah-Kopfsteuer versechsfachte sich zwischen 1574 und 1630.88 Diese Maßnahmen konnten jedoch nur eine Situation mildern, in der der Staatsapparat selbst nun Anzeichen einer zunehmenden Malaise und Krise zeigte.
Zum Phänomen des anatolischen Levandat und der Jelali-Revolten im Allgemeinen siehe V. J. Parry, „The Ottoman Empire 1566-1617", The New Camridge Modern History, III, S. 372-4, und „The Ottoman Empire 1617-1648". ', The New Cambridge Modern History, IV, S. 627–30.
Inalcik, Das Osmanische Reich, S. 49.
Inalcik, „Das Osmanische Reich", S. 96-7.

Das Janitscharenkorps und die Devshirme-Schicht, die im Zeitalter Mehmets II. die Kuppel des osmanischen Reichsapparats gebildet hatten, gehörten zu den ersten, die allgemeine Zerfallserscheinungen zeigten. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts, während der Herrschaft von Suleiman I., erlangten die Janitscharen das Recht, zu heiraten und Kinder großzuziehen, Belastungen, die ihnen ursprünglich verboten waren. Dies erhöhte natürlich die Kosten für ihre Instandhaltung, die aufgrund der Inflation, die durch den Zustrom von Silber aus Westeuropa über den Mittelmeerhandel des Imperiums, das praktisch keine eigenen Manufakturen herstellte, übertragen wurde, ohnehin enorm gestiegen war. So vervierfachte sich der Lohn der Janitscharen zwischen 1350 und 1600, während der türkische Silber-Asper wiederholt abgewertet und das allgemeine Preisniveau verzehnfacht wurde. Um sich selbst zu ernähren, durften die Janitscharen nun ihr Einkommen durch die Ausübung von Handwerk oder Handel aufbessern, wenn sie nicht gerade auf einer Beschäftigung waren Kriegsfuß. Dann, im Jahr 1574, erpressten sie bei der Thronbesteigung von Selim II. das Recht, ihre Söhne in die Janitscharenregimenter aufzunehmen. Eine professionelle, qualifizierte Militärelite wurde so nach und nach in eine erbliche, halbhandwerkliche Miliz umgewandelt. Seine Disziplin löste sich proportional auf. Im Jahr 1589 wurde der jetzige Großwesir durch die erste erfolgreiche Meuterei der Janitscharen für höhere Gehälter gestürzt und ein Muster geschaffen, das im politischen Leben Istanbuls endemisch werden sollte. 1622 wurde der erste Sultan durch einen Aufstand der Janitscharen abgesetzt. In der Zwischenzeit führte die Schwächung der einst hermetischen Isolierung der Devshirme-Schicht vom Rest der herrschenden Klasse der Osmanlilar vorhersehbar zur vollständigen Auflösung ihrer separaten Devshirme-Identität. Unter Murad I., am Ende des 16. Jahrhunderts, erlangten einheimische Muslime das Recht, in die Reihen der Janitscharen einzutreten. Schließlich, zur Zeit von Murad TV, in den 1630er Jahren, waren die Devshirme-Abgaben vollständig ausgestorben. Die Janitscharenregimenter verfügten jedoch weiterhin über Steuerbefreiung und andere traditionelle Privilegien. Daher bestand seitens der muslimischen Bevölkerung ein ständiger Bedarf an Einberufung; während die sozialen Unruhen der Jelali-Zeit zum Zweck der inneren Sicherheit zur Ausbreitung von Janitscharen-Garnisonen in den Provinzstädten des Imperiums führten. So wurden die Janitscharen ab der Mitte des 17. Jahrhunderts zunehmend zu riesigen Einheiten halb- oder unausgebildeter städtischer Milizen, von denen viele nicht mehr ansässig waren
Stavrianos, The Balkans Since tjSj, p. 121; Lewis, The Emergence of Modern Turkey, S. 28-9.
Sie lebten in Kasernen, sondern in ihren Ständen und Werkstätten als Kleinhändler und Handwerker (wo ihre Präsenz in den Zünften oft die Handwerksstandards untergrub), während die Wohlhabenderen Rechte über lokales Land erwarben. Der militärische Wert der Janitscharen wurde bald minimal; Ihre wichtigste politische Funktion in der Hauptstadt bestand darin, eine fanatisierte

Masse de Manöver für Fanatismus oder Palastintrigen der Ulemiten zu bilden.
Inzwischen hatte das Timar-System einen nicht weniger drastischen Verfall erlebt. Die von den Sipahis gestellte leichte Kavallerie geriet mit der Verbesserung der europäischen Bewaffnung und der Konsolidierung der stehenden Heere durch die christlichen Mächte militärisch in Vergessenheit: Zögernde Sommereinsätze timariotischer Reiter, deren Standhaftigkeit im Feld durch die Entwertung ihres Einkommens geschwächt war völlig unzureichend gegen die schwere Feuerkraft der deutschen Füsiliere. So neigte der Staat angesichts der zunehmenden Korruption in Istanbul dazu, immer mehr Timare für nichtmilitärische Zwecke hohen Beamten zuzuweisen oder sie wieder in das Finanzministerium aufzunehmen. Das Ergebnis war ein starker Rückgang der Sipahi-Wirksamkeit im frühen 17. Jahrhundert. Die osmanischen Armeen verließen sich fortan größtenteils auf Kompanien bezahlter Musketiere oder Sekban-Einheiten – ursprünglich irreguläre Hilfstruppen der Provinzen, die nun zu den zentralen militärischen Formationen des Imperiums wurden.1 2 Der Unterhalt der Sekban-Truppen als ständige Streitmacht erhöhte und monetarisierte die Steuer - Belastung in den osmanischen Ländern, vor dem Hintergrund einer wahrscheinlichen wirtschaftlichen Rezession in weiten Teilen des östlichen Mittelmeerraums. In Anatolien war kein neues Anbauland mehr verfügbar. Der Gewürz- und Seidenhandel wurde von der englischen und niederländischen Schifffahrt übernommen und umgeleitet, deren Operationen im Indischen Ozean nun das Osmanische Reich von hinten umzingelten. Ägypten hingegen, wo sich die traditionelle Landwirtschaft gut behauptete,33 geriet zunehmend wieder unter die lokale Kontrolle der Mamluken. Die finanziellen und politischen Schwierigkeiten des Staates wurden durch die Degeneration der Dynastie verschärft. Denn im 17. Jahrhundert brach das Kaliber der kaiserlichen Herrscher, deren despotische Gewalt bislang meist mit großem Geschick ausgeübt worden war, aufgrund eines neuen Nachfolgesystems zusammen. Ab 1617 ging das Sultanat an den ältesten überlebenden Mann der osmanischen Linie über, der normalerweise von Geburt an innerhalb des Sultanats beschlagnahmt worden war
„Käfig der Prinzen", damaszenerierte Kerker, die praktisch darauf ausgelegt sind, pathologisches Ungleichgewicht oder Dummheit hervorzurufen. Solche Sultane waren nicht in der Lage, den stetigen Verfall des ihnen unterstehenden Staatssystems zu kontrollieren oder einzudämmen. In dieser Epoche begannen klerikalistische Manöver des Scheich-ul-Islam in das System der politischen Entscheidung einzugreifen, das immer korrupter und instabiler wurde.
Dennoch erwies sich das Osmanische Reich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als fähig zu einem letzten großen militärischen Vorstoß nach Europa. Den Rückschlägen der Perserkriege, den Unruhen der anatolischen Banditen, den Demütigungen durch Kosakenüberfälle und der Demoralisierung des Janitscharenkorps folgte eine wirksame, wenn auch vorübergehende Reaktion innerhalb der Pforte. Das Wesir Köprülü stellte von 1656 bis 1676 erneut eine kraftvolle und kriegerische Verwaltung in Istanbul wieder her. Die osmanischen Finanzen wurden durch Zwangskredite und Tributerpressungen wiederhergestellt; Die Ausgaben wurden durch die Beschneidung von Pfründe gekürzt; Die Ausbildung und Ausrüstung der Infanterie in den ständigen Regimentern wurde verbessert. Die immer noch strafende tatarische Kavallerie im pontischen Theater wurde gut genutzt. Der Niedergang des Safawiden-Regimes in Persien verringerte gleichzeitig den Druck im Osten und ermöglichte einen letzten türkischen Vorstoß im Westen. Die Donaufürstentümer, deren Herrscher immer unruhiger wurden, wurden gefügig gemacht. Ein zwanzigjähriger Krieg mit Venedig wurde mit der Eroberung Kretas im Jahr 1669 erfolgreich abgeschlossen. 1672 eroberten osmanische Truppen Podolien von Polen aus und mobilisierten die berittenen Truppen des Krim-Khanats. Im nächsten Jahrzehnt wurde ein langer und erbitterter Kampf gegen Russland um die Herrschaft über die Ukraine geführt. In diesem Konflikt, der 1682 nach der großen Verwüstung der Ukraine mit einem Waffenstillstand endete, der den Status quo

ante bestätigte, schließlich blockiert, wandte sich die türkische Macht 1683 als nächstes gegen Österreich. Der neue und noch aggressivere Wesir Kara Mustapha, der die Nachfolge von Mehmet Köprülü angetreten hatte , stellte eine große Armee für einen Frontalangriff auf Wien zusammen. Hundertfünfzig Jahre nach der Belagerung der habsburgischen Hauptstadt durch Suleiman II. begann nun ein zweiter osmanischer Angriff. Das Scheitern des ersten Angriffs hatte lediglich die Frontlinie des türkischen Vormarsches in die Christenheit stabilisiert. Die Niederlage des Zweiten Weltkriegs mit der siegreichen Befreiung Wiens durch eine gemischte Streitmacht aus polnischen, kaiserlichen, sächsischen und bayerischen Truppen im Jahr 1683 führte zum Zusammenbruch der gesamten osmanischen Stellung in Mitteleuropa. Der
Inaldk, „Das Osmanische Reich", S. 95.

Der Aufschwung der Köprülii erwies sich somit als künstlich und von kurzer Dauer: Die anfänglichen Erfolge führten dazu, dass die Pforte über sich hinauswuchs, was katastrophale und irreversible Folgen hatte. Dem Wiener Fiasko folgte ein langwieriger Rückzug, der 1699 mit dem vollständigen Verlust Ungarns und Siebenbürgens an die Habsburger endete, während Polen Podolien zurückeroberte und Venedig Morea besetzte. Von nun an sollte sich das Haus des Islam auf dem Balkan ständig in der Defensive befinden und bestenfalls in der Lage sein, die Vorstöße der Ungläubigen vorübergehend aufzuhalten, im schlimmsten Fall wiederholt und endgültig vor ihnen nachgeben.
Die Hauptlast des Rückschlags des türkischen Reiches in den nächsten hundert Jahren fiel dem russischen und nicht dem österreichischen Absolutismus zu. Nach der Eroberung des Banats in Ryrö-is ließ der militärische Schwung der Habsburger relativ bald nach. Osmanische Streitkräfte kontrollierten 1736–39 die österreichischen Armeen und eroberten Belgrad zurück. Doch im Norden konnte die Expansion der Romanows in der Euxine-Zone nicht aufgehalten werden. Die Niederlage gegen Russland in den Jahren 1768–74 führte zum Verlust von Land zwischen Bug und Dnjestr und zur Einführung zaristischer Interventionsrechte in Moldawien und der Walachei. 1783 wurde die Krim in Russland eingegliedert; 1791 wurde Yedisan annektiert. Unterdessen verschlechterte sich die gesamte Verwaltungsstruktur des Osmanischen Staates stetig. Der Diwan wurde zum Spielball räuberischer Cliquen in der Hauptstadt, die darauf aus waren, die Gewinne aus Bestechlichkeit und Betrug zu maximieren. Türkische Zivilbürokraten und griechische phanarotische Kaufleute aus Istanbul erlangten nach 1700 wachsende Macht und Einfluss in der Pforte, als die militärische Kapazität des osmanischen Staates weiter schwächelte – erstere stiegen zunehmend zu Paschas und Provinzgouverneuren auf,87 während letztere die Kontrolle erlangten von lukrativen Treasury-Positionen und den rumänischen Hospodarstellen. Ämter, die einst den Devshirme vorbehalten waren und deren Beförderung sich an den Verdiensten orientierte, wurden nun en gros an die Meistbietenden verkauft. Da es jedoch im Gegensatz zu den europäischen Systemen nach dem Kauf keine Sicherheit für die Anstellung gab, mussten die Amtsinhaber die Ämter unter Druck setzen Gewinne aus ihrer Investition in Höchstgeschwindigkeit, bevor sie ihrerseits vertrieben wurden, wodurch der Erpressungsdruck nach unten auf die Massen unten, die die Last einer solchen Verwaltung tragen mussten, erheblich zunahm. Es entwickelte sich ein weit verbreiteter Handel mit Janitscharen-Lohnscheinen, die inmitten allgemeiner Verwaltungskorruption an fiktive Mitglieder gekauft und verkauft wurden. Bis zum
N. Itzkowitz, „Eighteenth Century Ottoman Realities", S. 86-7.
Ende des Jahrhunderts gab es etwa 100.000 registrierte Janitscharen, von denen nur ein Bruchteil über eine echte militärische Ausbildung verfügte, aber sehr viele hatten Zugang zu Waffen und konnten diese zur lokalen Erpressung und Einschüchterung einsetzen.'8 Die Janitscharen lagen nun

überall wie ein brandige Masse in den Städten des Imperiums. Ihre mächtigsten Mitglieder stellten oft viele der örtlichen Ayan-Berühmtheiten, die fortan zu einem herausragenden Merkmal der osmanischen Provinzgesellschaft wurden.
Unterdessen befand sich das gesamte Landsystem im Umbruch. Der Timar war als Institution zusammen mit der Sipahi-Kavallerie, die er unterstützt hatte, schon lange im Verfall. Die Pforte verfolgte eine bewusste Politik der Rückgewinnung der Ländereien ehemaliger Timarioten, indem sie sie entweder den Domänen des Kaiserhauses annektierte und sie dann an Spekulanten weiterverpachtete, um größere Geldeinnahmen zu erzielen, oder sie einfach Scheininhabern zuwies, die von Palastbeamten manipuliert wurden . Es gab somit eine allgemeine Verschiebung in der Form der osmanischen Ausbeutung vom Timar zum Iltqam. Militärpfründe wurden in Steuerfarmen umgewandelt, was zu erhöhten Geldflüssen in das Finanzministerium führte. Das ilti^am-System war von der Pforte zuerst in den weiter entfernten asiatischen Provinzen wie Ägypten entwickelt worden, wo es keinen Bedarf an berittenen Kriegern der in Rumelien massenhaften Art gab.89 Die Verallgemeinerung dieser Steuerfarmen im gesamten Reich jedoch , entsprach nicht nur den finanziellen Bedürfnissen des osmanischen Staates, sondern auch der muslimischen Homogenisierung der gesamten herrschenden Klasse mit dem Niedergang und Verschwinden der Devshirme. Einer der wichtigsten strukturellen Gründe für den letztgenannten Prozess war tatsächlich die Veränderung in die Gesamtzusammensetzung des Reiches mit der Eroberung der arabischen Provinzen. Die Ausbreitung der fiskalischen Einheit Uti^am aus ihren islamischen Heimatländern auf Kosten der Timar führte somit zur Auflösung der Institution, die im ursprünglichen System des osmanischen Expansionismus die funktionale Ergänzung der Devshirme gewesen war. Ein damit einhergehendes Phänomen war die Zunahme von Waqf-Ländern, nominellen religiösen Körperschaften, die von Frommen gestiftet wurden und die einzige wichtige Form der landwirtschaftlichen Grundbesitzes darstellten, die nicht das eigentliche Eigentum darstellte
Für Berichte über den Niedergang des Janitscharensystems siehe Gibb und Bowen, Islamic Society and the West, Iß, S. 180-4; Stavrianos, Der Balkan seit 1453, S. 120-2, 219-20.
Zur Entstehung und zum Charakter des Uti^am-Systems in Ägypten siehe Shaw, The Financial and Administrative Organization and Development of Ottoman Egypt. PP-29-39-

des Sultanats.40 Diese wurden traditionell häufig als Tarninstrument eingesetzt, um Land einer einzelnen Familie zu erblich zu machen, die mit der „Verwaltung" des Waqf betraut war. Die frühen osmanischen Herrscher hatten eine wachsame Kontrolle über diese fromme Institution ausgeübt; Tatsächlich hatte Mehmet II. eine allgemeine Wiederaneignung des Waqf-Landes durch den Staat bewirkt. In der Epoche des osmanischen Niedergangs vervielfachten sich die Waqf-Bestände jedoch erneut, vor allem in Anatolien und den arabischen Provinzen.
Das Aufkommen und der Einfluss des Systems veränderten die Situation der Bauernschaft. Die ümariot waren nicht in der Lage, Räumungen vorzunehmen oder Abgaben zu erheben, die über den vom Sultan gesetzlich vorgeschriebenen Grenzen lagen. Die Großgrundbesitzer der neuen Epoche duldeten solche Einschränkungen nicht: Die bloße Kürze ihrer anfänglichen Amtszeiten spornte sie zur übermäßigen Ausbeutung der Bauern auf ihren Ländereien an. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden von der Pforte immer mehr „Lebensbauernhöfe" oder Malikane gewährt, die die kurzfristigen Ansprüche dieser ländlichen Würdenträger milderten, aber ihre langfristige Macht über die Dörfer stabilisierten.41 So in Auf dem Balkan wich der Timar schließlich im Allgemeinen dem, was als Chiflik-System bekannt wurde. Der Cyfot-Inhaber hatte praktisch uneingeschränkte Kontrolle über die ihm zur Verfügung stehende Arbeitskraft: Er konnte seine Bauern vom Land

vertreiben oder sie daran hindern, es zu verlassen, indem er sie in Schulden verwickelte. Er konnte seine eigene herrschaftliche Reserve oder Hassachiflik auf Kosten der Grundstücke seiner Pächter vergrößern; und dies wurde zum allgemeinen Muster. Normalerweise würde er die Hälfte der direkten Ernte eintreiben

Bulgarische Historiker haben großen – zu großen – Wert auf die Bedeutung von Waqf-Gebieten in der osmanischen Gesellschaftsformation gelegt, indem sie ihre Behauptung entwickelten, dass diese im Wesentlichen feudalen Charakter hätten – eine Klassifizierung, die meiner Meinung nach von den meisten türkischen Historikern zu Recht abgelehnt wurde. Da Waqf-Ländereien die juristische Kategorie waren, die dem privaten Agrareigentum am nächsten kam, kann ihr Ausmaß als Argument dafür herangezogen werden, dass sich ein feudaler Inhalt hinter juristischen Fiktionen kaiserlich-religiöser Kontrolle verbarg. Tatsächlich gibt es keinen Grund zu der Annahme, dass Waj/Länder jemals auf dem Balkan und in Anatolien vorherrschten oder grundlegende Produktionsverhältnisse in der osmanischen Gesellschaftsformation bestimmten. Ihr Anstieg in der Epoche des osmanischen Niedergangs ist jedoch gut belegt. Für einen ausführlichen Überblick über das Waqf-Phänomen siehe V. Mutafcieva und S. Dimitrov, „Die Agrarverhältnisse im Osmanischen Reiches im XV – XVI Jh.", nicies Ju Premier Congees Ies Etules Balkaniques, S. 689-701, wo sie geschätzt werden vielleicht ein Drittel der gesamten Landfläche der Heimatländer, konzentriert auf dem Balkan, hauptsächlich in Thrakien, der Ägäis und Mazedonien; in Serbien oder Morea waren sie praktisch oder völlig unbekannt.

4t. Gibb und Bowen, Islamic Society anJ the West, I/I, S. 155–156. Die unterdrückendsten Grundbesitzer waren immer Steuerpächter, dicht gefolgt von religiösen Autoritäten; op. O., S. 147. Produzenten, denen nach Zahlung der Grundsteuer und der Gebühren für deren Erhebung lediglich ein Drittel ihrer Produktion übrig blieb.12 Mit anderen Worten, die Lage der Balkanbauernschaft sank zusammen mit der des übrigen Osteuropas, hin zu einem gemeinsamen Elend. In der Praxis war es nun an den Boden gebunden und die Dorfbewohner konnten von den Grundbesitzern rechtlich zurückgefordert werden, wenn sie ihr Land aufgaben. So wie der Handelsverkehr mit Westeuropa zu einer Intensivierung der Sklavenausbeutung in Polen oder Ostdeutschland geführt hatte, ohne dies zu bewirken, so verhielt es sich auch mit der kommerziellen Produktion von Baumwolle oder Mais für den Export entlang der Küsten und in den Tälern Griechenlands und Bulgariens und Serbien erhöhte den Druck der Vermieter auf die Chifliks und trug zu ihrer Ausbreitung bei. Das charakteristischste Merkmal der ländlichen Beziehungen im Südosten war der Zusammenbruch jeglicher von oben auferlegten festen bürgerlichen Ordnung: Das Banditentum grassierte, begünstigt durch das bergige Relief der Region, das es zum mediterranen Äquivalent der Flucht auf der Ostsee machte Ebenen, für die Bauernschaft. Umgekehrt unterhielten Grundbesitzer Banden bewaffneter Schläger oder Kirjali-Freischärler auf ihren Ländereien, um sich vor Aufständen zu schützen und ihre Pächter zu unterdrücken.12 Die letzte Phase der langen Rückentwicklung des Osmanischen Staates war die praktisch vollständige Lähmung der Pforte und die Usurpation der Provinzmacht, zuerst durch Militärpaschas in Syrien oder Ägypten, dann durch Derebeys oder Talherren in Anatolien und dann durch Ayans oder Dynastien lokaler Honoratioren in Rumelien. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts kontrollierte das Sultanat nur einen Bruchteil der 26 Eyalets, in die die kaiserliche Verwaltung offiziell aufgeteilt war.

Der langwierige Zerfall des osmanischen Despotismus führte jedoch nicht zu einem endgültigen Feudalismus. Der kaiserliche Titel aller weltlichen Ländereien innerhalb des Imperiums wurde nicht aufgegeben, es wurden jedoch zahlreiche Malikane-Zuwendungen für den Nießbrauch gewährt. Das Chiflik-System erhielt nie eine formelle rechtliche Sanktion; auch waren die Bauern nie rechtlich an den Boden gebunden. Bis zum Jahr 1826 konnte der Sultan bei ihrem Tod das Vermögen der Bürokraten und Steuerpächter, die die unterworfene Bevölkerung belasteten,

willkürlich beschlagnahmen.11 Es gab kein positives Ergebnis
Stavrianos, Der Balkan seit S. 138-42.
T. Stoianovich, „Land Tenure and Related Sectors of the Balkan Economy 1600-1800*) The Journal of Economic History* XII, Sommer 1953, Nr. 3, S. 401, 409-11.
§erif Mardin, „Macht, Zivilgesellschaft und Kultur im Osmanischen Reich", Comparative Studies in Society and History* Bd. es, 1969, S. 277. Sicherheit des Eigentums; noch weniger ein Titeladel. Die Verflüssigung der alten sozialen und politischen Ordnung führte nicht zur Entstehung einer schlüssigen neuen Ordnung. Der osmanische Staat blieb im 19. Jahrhundert ein durchnässter Sumpf, der durch die Rivalität der europäischen Mächte um sein Erbe künstlich gestützt wurde. Polen konnte zwischen Österreich, Preußen und Russland aufgeteilt werden, da alle drei Landmächte mit übereinstimmendem Zugang und gleichen Interessen darin waren. Der Balkan konnte dies nicht, da zwischen den drei Hauptkonkurrenten um die Vorherrschaft in der Region – Großbritannien, Österreich und Russland – keine Kompatibilität bestand. Großbritannien besaß die maritime Vormachtstellung im Mittelmeerraum und die kommerzielle Vormachtstellung in der Türkei; Tatsächlich importierte der osmanische Markt bis 1850 mehr englische Waren als Frankreich, Italien, Österreich oder Russland, was ihn zu einer lebenswichtigen Region für den viktorianischen Wirtschaftsimperialismus machte. Die britische See- und Industriemacht verhinderte eine harmonische Regelung der Verteilung des Osmanischen Reiches und behinderte damit die russischen Bemühungen, es aufzuteilen. Gleichzeitig verhinderte das fortschreitende nationale Erwachen der Balkanvölker nach der napoleonischen Epoche eine Stabilisierung der politischen Lage in Südosteuropa. Der serbische Aufstand war bereits 1804 ausgebrochen; Darauf folgte 1821 der griechische Aufstand. Die zaristische Invasion 1828/29 schlug die türkischen Armeen in die Flucht und erzwang die formelle Autonomie Serbiens, Moldawiens und der Walachei von der Pforte; während die anglo-französische und russische Intervention 1830 die griechische Unabhängigkeit sicherte und einschränkte. Diese Verluste, die auf lokale Bewegungen zurückzuführen waren, die London oder Wien nicht kontrollieren konnten, hinterließen der Türkei immer noch ein Balkanreich, das sich von Bosnien bis Thessalien und Albanien bis Bulgarien erstreckte.
Der internationale Schutz sollte den endgültigen Untergang des Osmanischen Staates um fast ein Jahrhundert hinauszögern und in der Zwischenzeit zu aufeinanderfolgenden Versuchen einer „liberalen" Erneuerung anregen, um sie den westlichen kapitalistischen Normen anzupassen. Diese wurden in den 1820er Jahren von Mahmud II. eingeweiht, um den Verwaltungs- und Wirtschaftsapparat des Sultanats zu modernisieren. Die Janitscharen wurden aufgelöst und die Timars aufgelöst; Waqf-Ländereien wurden nominell an die kaiserliche Schatzkammer zurückgerufen; Ausländische Offiziere wurden importiert, um eine neue Armee auszubilden. Die zentrale Kontrolle über die Provinzen wurde wiederhergestellt und die Herrschaft der Derebeys beendet. Diese Maßnahmen erwiesen sich schnell als unwirksam, um den Verfall des imperialen Systems aufzuhalten. Mahmuds Armeen wurden von den ägyptischen Truppen von Mehmet Ali in die Flucht geschlagen, was seine Gouverneure und Funktionäre oft bewiesen

noch korrupter und repressiver als die örtlichen Honoratioren vor ihnen. Auf dieses Debakel folgte erneuter englisch-französischer Druck, die osmanische Herrschaft zu liberalisieren und neu zu organisieren. Das Ergebnis waren die Tanzimat-Reformen der Mitte des Jahrhunderts, die stärker auf westliche rechtliche und kommerzielle Interessen ausgerichtet waren. Das Reskript der Rosenkammer von 1839 sicherte schließlich die rechtliche Sicherheit des Privateigentums im Reich und die religiöse Gleichheit vor dem Gesetz zu.46 Beides war vom diplomatischen Korps in Istanbul eindringlich gefordert worden. In den Heimatländern des Reiches blieb jedoch weiterhin

Staatseigentum an Grund und Boden vorherrschend. Erst 1858 wurde ein Agrargesetz verabschiedet, das den Besitzern oder Nießbrauchsberechtigten begrenzte Erbrechte einräumte. Unzufrieden mit dieser Maßnahme drängten die Westmächte auf eine Ausweitung dieser Rechte, die ihnen 1867 zugestanden wurde, als die örtlichen Grundbesitzer schließlich das juristische Eigentum an ihren Ländereien erlangten.46 Doch der künstliche Charakter des neuen politischen Kurses wurde bald deutlich. Als türkische Nationalisten versuchten, eine repräsentative Verfassung durchzusetzen, hatte Sultan Abdul Hamid II. 1878 keine Schwierigkeiten, einen brutalen, wenn auch klapprigen persönlichen Despotismus wieder einzuführen Garantien der Eigentumssicherheit durch die Tanzimat-Maßnahmen. Aber ansonsten entstand im Osmanischen Reich keine neue soziale und politische Ordnung, da es allmählich zusammenschrumpfte, bevor die unterworfenen Balkanvölker aufeinanderfolgende Befreiungskämpfe führten und die europäischen Großmächte sie durch Manöver vereitelten oder ausbeuteten. Im Jahr 1875 wurde ein Volksaufstand in Bulgarien niedergeschlagen. Russland intervenierte und die Türkei wurde erneut im Feld besiegt, während England erneut mobilisierte, um es vor den Folgen des Debakels zu bewahren. Das Ergebnis war eine Einigung zwischen den europäischen Mächten, die Serbien, Rumänien und Montenegro die volle Unabhängigkeit gewährte; schuf ein autonomes Bulgarien unter restlicher osmanischer Oberhoheit; und übergab Bosnien der österreichischen Kontrolle. Im nächsten Jahrzehnt kaufte Griechenland Thessalien und Bulgarien erlangte die Unabhängigkeit.

Es waren die kombinierten Frustrationen des beschleunigten imperialen Niedergangs und

4$. Lewis, The Emergence of Modern Turkey, S. 106-108.

46. H. Inalcik, „Land Problems in Turkish History", The Moslem World, XLV, 195$, S. 116-7. Inalcik bemerkt, dass westliche Rechtskonzepte erstmals 1916 vollständig und ohne Bedingungen oder Auflagen auf Landbesitz angewendet wurden.

Während der Herrschaft Abdul Hamids kam es zu einer ungewöhnlichen bürokratischen Starrheit, die die Militäroffiziere, die später als Jungtürken bekannt wurden, dazu inspirierte, 1908 durch einen Putsch die Macht zu ergreifen. Nachdem ihre beruflichen Ambitionen befriedigt und comteanische Parolen vergessen worden waren, wurde das politische Programm der Jungtürken weiter reduziert diktatorischer Zentralismus und Unterdrückung der unterworfenen Nationalitäten des Reiches.1 Die Niederlage im Ersten Balkankrieg und der Zerfall im Ersten Weltkrieg waren sein schändliches Ende. Der osmanische Staat erlebte daher im letzten Jahrhundert seines Bestehens Rückgänge und Veränderungen, erlangte jedoch nie einen neuen gesellschaftlichen Aufschwung. Der Alte wurde einfach immer gequälter und kaputter. Die negative Reform des „Missbrauchs" war von Natur aus nicht in der Lage, zu einem positiven Wiederaufbau des Reiches zu führen, sei es in Form eines neuen politischen Systems oder einer Wiederherstellung des alten. Der Feudalismus hatte nicht die Entstehung des Osmanischen Reiches vorangetrieben; Der Absolutismus war noch weit von seinem Niedergang entfernt. Versuche der europäischen Mächte, die Pone an die unterschiedlichen institutionellen Normen von Wien, St. Petersburg oder London anzupassen, waren ebenfalls erfolglos: Sie gehörte einem anderen Universum an. Die gescheiterten Reformen von Mahmud II. und der Tanzimat-Epoche, gefolgt von der Hamid-Reaktion und dem Jungtürken-Fiasko, führten weder zu einem türkischen Neodespotismus, noch zu einem östlichen Absolutismus, noch – natürlich – zu einem westlichen Parlamentarismus. Die Geburt einer neuen Staatsform musste warten, bis die diplomatische Bewahrung der Relikte der alten mit dem internationalen Konflikt des Ersten Weltkriegs endete, der das Osmanenreich endgültig aus seinem Elend erlöste.

Der Balkan wurde jedoch vor der Auflösung in der Türkei selbst von der osmanischen Herrschaft befreit. Die Vertreibung des gesamten Systems der osmanischen Besatzung aus einem Land nach dem anderen ab dem frühen 19. Jahrhundert führte zu einem unerwarteten Agrarmuster auf der Halbinsel, das sich von dem des übrigen Ost- und Westeuropas unterschied. Rumänien, historisch

gesehen ein spätes Niemandsland zwischen der balkanischen und der transalbingischen regionalen Entwicklung, erlebte die seltsamste Wendung aller neuen Länder, die nach 1815 entstanden. Denn es wurde das einzige Land in Europa, in dem eine echte „zweite Leibeigenschaft" herrschte,

Zweifellos durch den Getreidehandel bestimmt, erfolgte nach dem Ende einer „ersten" Leibeigenschaft. Die rumänischen Länder waren, wie wir gesehen haben, vom osmanischen Staat, als er sie im 16. Jahrhundert überrannte, in einzigartiger Weise ihrer eigenen Bojarenklasse überlassen worden. Die Bildung einer geschichteten ländlichen Gesellschaft mit herrschaftlichen Grundherren und einer unterworfenen Bauernschaft war erst sehr junges Datum, da dieses Gebiet durch die räuberische Nomadenherrschaft lange zurückgeblieben war und erst mit der allmählichen Vertreibung der Kumanen und Tataren ein Ende fand 13. Jahrhundert.1 2 3 Kommunales Dorfeigentum war bis ins 14. Jahrhundert weit verbreitet, und erst mit der Entstehung der moldauischen und walachischen Fürstentümer im 15. Jahrhundert bildete sich eine Landaristokratie heraus, die die ländlichen Produzenten zunächst eher fiskalisch ausbeutete als feudalistisch – ganz in der Art der türkischen Nomaden, die es erzogen hatten.48 Die kurze Vereinigung der beiden Staaten durch Michael I. im späten 16. Jahrhundert markierte die allgemeine Beschreibung der rumänischen Bauernschaft. Danach wurde die Leibeigenschaft unter osmanischer Oberherrschaft gefestigt. Im 18. Jahrhundert übertrug die Pforte die Verwaltung dieser Provinzen griechischen Phanariot-Familien aus Istanbul, die eine mittlere herrschende Dynastie sogenannter Hospodaren in den Fürstentümern bildeten, wo Steuererhebung und Handel bereits von ausgewanderten Griechen kontrolliert wurden.

Die Bojarenherrschaft wurde nun zunehmend durch den Widerstand der Bauern bedrängt, und zwar in der für den Osten typischen Form der Massenflucht, um Abgaben und Steuern zu entgehen. Österreichische Beamte, die bestrebt waren, die neu gewonnenen habsburgischen Grenzgebiete in Südosteuropa zu besiedeln, boten rumänischen Flüchtlingen kalkuliert Zuflucht über die Grenzen hinweg.80 Der Sultan war ernsthaft besorgt über die sich verschlechternde Arbeitssituation in den Fürstentümern und bestellte 1744 einen der Hospodaren, Konstantin Mavrokordatos , um die Fürstentümer zu befrieden und neu zu bevölkern. Beeinflusst von der europäischen Aufklärung verfügte Mavrokordatos die schrittweise Abschaffung der Knechtsbindungen sowohl in der Walachei (1746) als auch in der Moldau (1749), indem er jedem Bauern das Recht einräumte, Emanzipation zu kaufen;1 2 eine Maßnahme, die durch das Fehlen einer entsprechenden Rechtskategorie erleichtert wurde Leibeigenschaft innerhalb der türkisch verwalteten Provinzen des Reiches. In diesem Jahrhundert gab es keinen Exporthandel mit Getreide, da die Pone ein staatliches Handelsmonopol hatten und lediglich Tribute in Form von Sachleistungen nach Istanbul schickten. Der Vertrag von Adrianopel im Jahr 1829, der Russland praktisch die gemeinsame Oberhoheit über die rumänischen Länder mit der Türkei einräumte, hob jedoch die osmanischen Exportkontrollen auf. Das Ergebnis war ein plötzlicher und spektakulärer Getreideboom entlang der Donau. Denn Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die industrielle Revolution in Westeuropa einen kapitalistischen Weltmarkt geschaffen, wie es ihn im 16. und 17. Jahrhundert noch nie gegeben hatte, mit einer Anziehungskraft, die rückständige Agrarregionen innerhalb weniger Jahrzehnte umwandeln konnte . Die Kom-Produktion in den rumänischen Fürstentümern verdoppelte sich von 1829 bis 1832 und der Exportwert von 1831 bis 1833. Tatsächlich verzehnfachte sich die Getreideanbaufläche innerhalb eines Jahrzehnts von 1830 bis 1840. „Die ländlichen Arbeitskräfte für dieses phänomenale Wachstum wurden gefunden, indem der rumänischen Bauernschaft erneut Knechtspflichten auferlegt wurden und die Arbeitsleistungen auf ein höheres Niveau als vor Mavrokordatos' Dekreten im vorigen Jahrhundert angehoben wurden." Der einzige echte Fall einer

zweiten Leibeigenschaft in Europa war somit das Werk des Industrie- und nicht des Handelskapitalismus; und es hätte nur so sein können. Hier war eine direkte und massive interökonomische Kausalität über die gesamte Länge des Kontinents möglich, wo dies zwei oder drei Jahrhunderte zuvor noch nie der Fall gewesen war. Die rumänische Bauernschaft blieb danach deprimiert und landhungrig, unter Bedingungen, die denen der russischen Bauernschaft sehr ähnlich waren. Knechtsbeschränkungen wurden durch eine Reform im Jahr 1864, die sich direkt an der zaristischen Proklamation von 1861 orientierte, erneut gesetzlich abgeschafft; Wie in Russland blieb das Land bis zum Ersten Weltkrieg von feudalen Grundbesitzern dominiert.

Rumänien war jedoch die Ausnahme auf dem Balkan. Praktisch überall sonst geschah so etwas wie der gegenteilige Prozess. Denn in Kroatien, Serbien, Bulgarien und Griechenland waren die lokalen Aristokratien durch die osmanische Eroberung ausgelöscht, das Land direkt dem Sultanat angegliedert und türkische Besatzer angesiedelt worden – bis zum 19. Jahrhundert, meist die mächtige und parasitäre Klasse der lokalen Ayan Honoratioren. Aufeinanderfolgende nationale Aufstände und Befreiungskriege vertrieben nun türkische Armeen aus Serbien (1804–1913), Griechenland (1821–1913) und Bulgarien (1875–1913). Die Erlangung der politischen Unabhängigkeit in diesen Ländern ging somit automatisch mit einem wirtschaftlichen Umbruch auf dem Land einher. Denn normalerweise und verständlicherweise zogen türkische Grundbesitzer mit den Truppen, die sie bewacht hatten, ab und überließen ihre Ländereien den Bauern, die sie bestellt hatten. Dieses Muster variierte je nach Dauer des Unabhängigkeitskampfes erheblich. Wo es langsam und langwierig verlief, wie in Serbien und Griechenland, gab es viel mehr Zeit für die Entstehung und Expansion einer einheimischen Landbesitzerschicht, die sich in späteren Phasen Chifliks direkt aneignete: Wohlhabende griechische Familien kauften beispielsweise viele Die türkischen Ländereien waren in Thessalien intakt, als sie 1881 von der Pforte erworben wurden.48 In Bulgarien hingegen bot das kürzere und heftigere Tempo des Unabhängigkeitskampfs viel weniger Gelegenheit für solche Transfers. Aber in allen drei Ländern war die letztendlich entstehende ländliche Wirtschaft sehr ähnlich.44 Die unabhängigen Länder Bulgarien, Griechenland und Serbien wurden im Wesentlichen zu Ländern kleinbäuerlicher Grundbesitzer, zu einer Zeit, als Preußen, Polen, Ungarn und Russland noch Länder adliger Latifundien waren. Natürlich endete die ländliche Ausbeutung nicht: Wucherer, Kaufleute und Funktionäre setzten sie nun in neuen Formen in den unabhängigen Staaten fort. Aber die grundlegende Agrarstruktur der Balkanländer basierte weiterhin auf Kleinproduktion, inmitten zunehmender Überbevölkerung, geteilter Besitztümer und dörflicher Schulden. Die Rezession

Stavrianos, Der Balkan seit 145j, S. 478-9.

Ein besonderer Fall war Albanien, da die Mehrheit der Bevölkerung unter osmanischer Herrschaft islamisiert wurde und die sozialen Stammesmuster in den Bergen erhalten blieben. Die türkische Rekrutierung von Albanern in den osmanischen Staatsapparat war traditionell; Die Hamidian-Reaktion hatte sich insbesondere auf ihre Loyalität verlassen. So entschieden sich die örtlichen muslimischen Würdenträger erst im letzten Moment des Jahres 1912 für die Unabhängigkeit, als offensichtlich war, dass die türkische Macht auf dem Balkan am Ende war. Der Großgrundbesitz blieb daher bis zum Ende der osmanischen Herrschaft unverändert; Der alpine Tribalismus in weiten Teilen des Landes schränkte dagegen zwangsläufig die großflächige Landwirtschaft ein.

Die Herrschaft der Türken bedeutete das Ende des traditionellen Großgrundbesitzes. Osteuropa litt um die Wende des 20. Jahrhunderts unter einer gemeinsamen sozialen und wirtschaftlichen

Rückständigkeit, die es von Westeuropa trennte; der Südosten blieb jedoch eine abgetrennte Halbinsel in ihm.

Revision #1
Created 12 October 2025 02:32:57 by investigatione
Updated 12 October 2025 02:33:13 by investigatione